

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 56 (1983)

Heft: [2]

Artikel: Schule ohne Not(en)

Autor: Syfrig, Angelo

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-852235>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Seit 1976 sind in Dänemark die Noten abgeschafft, und zwar auf Antrag vieler Pädagogen. Dänemark hat eine neunjährige Volksschule (10. Jahr freiwillig) ohne Selektion. Noten zu geben ist in den ersten 7 Jahren verboten. In der 8.–10. Klasse finden Examen statt, die aber fakultativ sind. Statt Noten zu geben, müssen die Lehrer regelmässig über die Schüler berichten, ein zweimaliges Elterngespräch pro Jahr ist obligatorisch. Bei der Orientierung der Eltern sind die Schüler oft dabei.

Der Unterricht ohne Noten stellt an die Lehrer hohe Anforderungen. Der Referent verschweigt nicht, dass sich neben viel Positivem auch Schwierigkeiten ergeben. Die in der Gesellschaft um sich greifende Unsicherheit und Unruhe macht sich auch in der Schule geltend. Lernverweigerung und Unzufriedenheit entstehen gelegentlich gerade bei den aktivsten Schülern, sofern sie unterfordert bleiben. Im ganzen jedoch ergibt sich ein harmonisches Verhältnis zwischen Schule, Eltern, Lehrern, Schülern. Die Schüler gehen gern in die Schule. Die geistig oder körperlich Behinderten werden so weit wie möglich in die allgemeine Schule aufgenommen und in die Normalklassen einbezogen, was auf der einen Seite für die «Normalen» von hohem erzieherischem Wert ist, andererseits die Behinderten vor dem frustrierenden Erlebnis bewahrt, ständig in einem Ghetto mit ihresgleichen leben zu müssen.

Schule ohne Not(en)

Angelo Syfrig über das Modell einer staatlichen Volksschule der Zukunft

«Sono» – nicht nur «Schule ohne Noten», sondern vielmehr «Schule ohne Not» – ist das Modell einer staatlichen Volksschule der Zukunft. Die Forderungen dieses Schulmodells müssen in die kantonalen Bildungsprogramme aufgenommen werden. «Sono» ist kein Kompromiss zwischen einer Idealvorstellung und dem politisch Machbaren, sondern ein Auftrag an die Gesellschaft, die obligatorische Schulzeit für eine echte Menschenbildung zu nutzen und die Jugend den Sinn wahren Menschseins erleben zu lassen. Neue, gesetzlich verankerte, pädagogische Leitideen müssen Behörden und Erzieher zu konsequenter Verwirklichung einer Schule verpflichten, die Voraussetzungen schafft, dass der Schüler während der ganzen Schulzeit sich vor Angst, Bedrohung und Hass frei fühlen kann und eine positive Einstellung zur eigenen Person, zu den anderen Menschen und zur Realität des Lebens erhält.

Wir alle wissen, dass wir heute in einer Welt mit ausserordentlich grossen Problemen leben. Wir wissen, dass vor allem die Jugendlichen an innerer Orientierungslosigkeit und Angst vor der Zukunft leiden. Ich erinnere an die Jugendunruhen, an die Flucht in die Drogenszene, an Kriminalität und den allgemeinen Verlust eines weltanschaulichen Haltes. Dass die Schule eine grosse Verantwortung für diese bedrückende Situation der Jugendlichen trifft – selbstverständlich nicht nur die Schule – ist klar. Und es ist daher dringende Aufgabe, zu ergründen, ob und warum unsere Volksschule in den letzten Jahrzehnten versagt hat.

Überprüft man Erziehungsgesetze und Lehrpläne unseres Landes, kann man feststellen, dass in allen Kantonen Ziele zur allgemeinen Menschenbildung festgehalten sind. Der praktische Schulalltag zeigt aber sehr wenig Auswirkungen

dieser idealen Zielsetzung. Unsere Schule wurde überrannt von der rasenden Entwicklung der Zivilisation. Immer mehr verdrängten stark gesellschaftlich wirtschaftlich orientierte Ziele die ganzheitliche Menschenbildung aus unseren Schulen. Der Grundsatz «Wissen ist Macht» beherrscht unseren Unterricht und erfüllt mit grossem Unbehagen alle an der Schule Beteiligten: Schüler, Lehrer und Eltern. Man klagt über: Unkontrolliertes Bildungsstreben, Leistungsdruck, Überfrachtung der Lehrpläne, Verreglementierung, aber auch über Aggressivität, Pessimismus, Resignation, Schulunlust, usw. Die Liste dieser Klagen liesse sich beliebig verlängern.

Grosse Reformbewegungen haben in den letzten Jahren versucht, eine Wandlung unserer Schulen herbeizuführen. Neue Fächer und Unterrichtsgegenstände wurden eingeführt, neue Methoden versucht, neue Beurteilungsverfahren erprobt, die Lehrerschaft fortgebildet und die Erkenntnisse der Psychologie und Pädagogik in der Praxis eingesetzt. Seit Jahrzehnten haben engagierte Pädagogen in «Freien Schulen» versucht, fruchtbarere Wege in der Erziehung und Bildung zu finden. Von besonderer Bedeutung im Sinne einer Erziehung zum Menschsein sind unter vielen anderen die privaten Schulen von Rudolf Steiner, Hugo Gaudig, Celestin Freinet, Paul Geheeb (Ecole d'Humanité). An diesen Schulen wurden wichtige pädagogische Erfahrungen gemacht und neue kulturpolitische Erkenntnisse gewonnen, die heute den Erziehungswissenschaftlern, Psychologen, Erziehern und Eltern zur Verfügung stehen. Eine spürbare Breitenwirkung zur Volksbildung kann aber von diesen privaten Schulen naturgemäss nicht erwartet werden. Es ist eine Tatsache, dass in der Schweiz die obligatorische Staatsschule die Bildungsanstalt des ganzen Volkes ist und auch bleiben soll. Unsere Pflichtschule hat aber in den letzten Jahrzehnten Formen angenommen, die sich zu einem bedrohlichen Herrschaftsanspruch ausweiteten. Wenn unsere Staatsschule von radikalen Experimenten verschont bleiben soll, muss sie sich neuen schöpferischen Impulsen öffnen und ihre Tätigkeit in Erziehung und Bildung ganz entschieden überprüfen.

Es ist höchste Zeit, dass Politiker und Erziehungsbehörden mit der inneren Reform der Volksschule ernst machen. Von den Verantwortlichen sind neu überdachte Entscheide zu fällen, die grundlegende Schwerpunkte setzen in den Bereichen: Erziehungsauftrag der Volksschule, Schulstruktur, Gestaltung des Unterrichts, Schülererfassung und Leistungsbeurteilung, Beziehung zu den Eltern, Verhältnis der Schule zur Gesellschaft. Es gilt heute, dem Worte Pestalozzis im Schulalltag zum Durchbruch zu verhelfen: «Es ist für die sittlich, geistig und bürgerlich gesunkene Welt keine Rettung möglich als durch Erziehung zur Menschlichkeit, als Menschenbildung». So ist «Sono» ein Angebot und zugleich eine Aufforderung an jeden Einzelnen von uns, sich in seinem Wirkungskreis für die notwendigen Massnahmen einzusetzen. Das Modell «Sono» verlangt eine Volksschule mit folgenden Zielsetzungen:

- Wahre Menschenbildung im Geiste Pestalozzis, wonach der Mensch in der Harmonie von Denken, Wollen und Fühlen handeln soll.
- Mündigkeit des Schülers: Erreichen von Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz.
- Ganzheitliche Elementarbildung durch individualisierenden Unterricht.

Diese Ziele sollen erreicht werden durch ein angstfreies Erleben der Schulzeit; eine Unterrichtsgestaltung; die auf besondere Bedürfnisse und Eigenheiten des

Kindes Rücksicht nimmt; eine Schülerbeurteilung, durch die ein Kind immer nur mit sich selbst, nicht aber mit anderen verglichen wird; eine enge Zusammenarbeit von Eltern, Schülern, Lehrern und Behörden.

Die Volksschule hat das Grundrecht jedes Einzelnen auf Erziehung und Bildung als obersten Grundsatz anzuerkennen und auch zu verwirklichen. Dabei hat die Schule nicht von den Forderungen der Erwachsenenwelt, sondern vom Kinde auszugehen. Die Schule muss dem Kind ermöglichen, während der ganzen Schulzeit sein eigenes Dasein frei und sinnvoll zu erleben. Sie muss die Frage beantworten: Welche Erlebnisse sind dafür geeignet, dem Schüler geistige, physische, seelische Kraft und inneren Halt zu geben? Die Schule muss vor allem den Willen haben, die schöpferischen Anlagen des Geistes wie Verantwortungsbewusstsein, Phantasie und Wirklichkeitssinn weiterzubilden sowie Persönlichkeit und Mitmenschlichkeit miteinander in Einklang zu bringen. Da Erziehung ihrem Wesen nach auf die Zukunft, das heisst auf das Unbestimmte, gerichtet ist, muss die Volksschule dafür sorgen, dass der Schüler fest im heimatlichen Leben verwurzelt bleibt, damit ihm die Gemeinschaft, in der er lebt, hilft, die unmittelbare Umwelt zu bewältigen und Hilfsquellen zu erschliessen, um zukünftige Veränderungen zu verkraften. Oberstes Ziel der so verstandenen Erziehung ist die Mündigkeit des Kindes.

Das Wichtigste, was ein Kind in der Schule erleben soll, ist die Liebe. Nur wenn es mit Freude und ohne jede Angst dem Lehrer und den Mitschülern begegnen darf, wird es sein Inneres öffnen und geistig Anteil nehmen an dem, was in der Schule geschieht. Unseren Schulen fehlt vielfach die Zuwendung zur Gemeinschaft. Angst, Druck, Konkurrenz, Disziplin, Prüfungen, Noten und Selektion verhindern die Anteilnahme am Leben des anderen.

Die Volksschule muss eine individualisierende und gemeinschaftsbildende Einheitsschule für alle Kinder vom ersten bis zum neunten Schuljahr werden. Die Schulführung hat sich der Eigenart des einzelnen Kindes anzupassen und sich am natürlichen Entwicklungsprozess und an der Gesamtreifung des einzelnen Kindes zu orientieren. Schwache Schüler sollen möglichst im allgemeinen Klassenverband bleiben können und durch besondere Hilfsmassnahmen betreut werden.

Um die anspruchsvollen Forderungen nach Individualisierung und Gemeinschaftsbildung erfüllen zu können, muss die Staatsschule frei werden vom Machtanspruch, allein gültige Massstäbe für die Bildungsziele jedes einzelnen auf einen bestimmten Zeitpunkt kategorisch festzusetzen. Die Volksschule muss sich vom Diktat der Hochschulen und der Wirtschaft frei machen können. Sie darf nicht mehr durch selektive Wertbeurteilungen die Rollen für die Zukunft zuteilen, respektive Möglichkeiten ausschliessen. Noten sind als Instrument der Schülerbeurteilung unzulänglich und haben schwerwiegende Auswirkungen auf die Entwicklung der Schülerpersönlichkeit, weil sie durch den dauernden Vergleich mit den Mitschülern Eifersucht, Neid, Hochmut, Ehrgeiz und Resignation begünstigen, das gesunde Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl des Schülers erschweren, das Vertrauensverhältnis zwischen Lehrer und Schüler stören. Interessanterweise ist die Kritik an der Notengebung heute bei Erziehungswissenschaftlern und Pädagogen Allgemeingut, wird aber von den Erziehungsbehörden und den Politikern nicht zur Kenntnis genommen.

Voraussetzung für die Bildung und Erziehung der Kinder ist die Zusammenarbeit zwischen Lehrer und Eltern. Die Eltern sollen an der Bildungsarbeit der Schule teilnehmen. Gespräche zwischen Eltern, Lehrer und Kind über Bildungs- und Stoffziele, Beobachtungen, Beurteilungen und familiäre Verhältnisse bilden die Grundlage für die erzieherische Zusammenarbeit.

Aus «Basler Zeitung» 4.12. 82

Informationen / Informations

L'école privée en Suisse romande

La Suisse est certainement le pays qui possède le plus d'écoles privées recevant des élèves du monde entier. Il y a à cela des raisons historiques. Cette tradition remonte fort loin. Faut-il en attribuer le mérite à Rousseau? Certainement en partie, mais surtout à Pestalozzi, dont l'influence a été considérable, particulièrement dans les pays de langue allemande. La fin du service étranger a pu jouer un rôle. Dès avant la Révolution française, on trouve des précepteurs suisses à l'étranger. Je citerai un cas célèbre, le mari de Mme de Charrière, qui avait été le précepteur (suisse) du frère de l'écrivain. Le mouvement s'est accentué après 1815.

Un précurseur plus direct des écoles privées est le Genevois Rodolphe Toepffer qui, dans ses «Voyages en Zigzag» raconte les excursions éducatives de son école privée, au temps des diligences (1824).

Il n'y a pas d'écoles très anciennes. Les grandes guerres européennes en ont fait disparaître un grand nombre, surtout à Genève. D'autre part, les fondateurs ont souvent été des personnalités originales, attachantes, mais qui n'ont pas su ou voulu créer des structures capables de durer après leur disparition. Une école, cela a souvent été un homme ou une femme, et après sa mort, l'œuvre n'a pas subsisté. Cela est vrai, plus encore que dans d'autres branches d'activité, tant la personnalité est importante dans l'enseignement privé.

Est-ce le tourisme qui favorise les écoles privées, ou le contraire? Il faut bien admettre que les deux activités se complètent et s'influencent mutuellement. Combien d'enfants ou de jeunes gens, qui ont été élèves de nos écoles y reviennent plus tard et placent à leur tour leurs enfants dans nos écoles? Pour les écoles, ce ne sont certainement pas le paysage ou le climat qui importent le plus. Les mêmes avantages se retrouvent dans plusieurs pays d'Europe.

Nous pensons que c'est plutôt le climat social, la paix religieuse et sociale, la sécurité des personnes, la qualité aussi de l'enseignement officiel, au niveau technique et universitaire notamment, le succès enfin de l'économie suisse tout entière, gage d'efficacité sur tous les plans, qui décident les parents. Ceci ne veut pas dire que notre univers ne soit pas perfectible, mais il nous semble nécessaire de défendre notre approche des problèmes, nos réalisations, contre une critique haineuse, dont certains de nos compatriotes ont fait leur spécialité.